

**A STARTING POINT**

VON Yael Ronen und dem Ensemble

Inszenierung: Yael Ronen

Uraufführung: 28. Oktober 2018 20 Uhr Kammer 1

# GENESIS

**MÜNCHNER  
KAMMERSPIELE**

[WWW.KAMMERSPIELE.DE](http://WWW.KAMMERSPIELE.DE)

KARTEN UNTER  
089 / 233 966 00



# ZUM ABEND

**D**as 1. Buch Mose, hebräisch Bereschit, altgriechisch Genesis genannt, beschreibt die Erschaffung der Welt. Es beschreibt Gott als Regisseur, den Schöpfer, der die Welt geordnet hat. Die mythischen Gleichnisse der Genesis sind vielfach und kontrovers interpretiert, gleichwohl sind sie die Wurzel der abendländischen Kultur. In ihrer Bildhaftigkeit und Symbolik erzählen sie beispielsweise von der Erschaffung der Frau aus der Rippe des Mannes. Ist das schon die Wurzel einer patriarchalen Weltordnung? Und warum wird Gott als Person gemeinhin als ein männliches Wesen wahrgenommen?

Die israelische Regisseurin Yael Ronen wird sich nach „Point of no Return“, ihrer ersten Inszenierung an den Münchner Kammerspielen, nun dem „Starting Point“ zuwenden, nämlich da nachlesen, wo vermeintlich alles begonnen hat: Gemeinsam mit dem Ensemble untersucht sie einzelne Fragmente und Motive der Genesis, um zu erkunden, auf welche Weise uns die biblischen Bilder geprägt

haben und was sie uns heute bedeuten. Während die Genesis wie viele andere Mythen zur Orientierung und Identitätsfindung archaischer Kulturen diente, stützt sich die Inszenierung auf die Frage, welche Blickwinkel wir heute auf einzelne Themen richten und was aus der Welt geworden ist, die dem Menschen ganz zu Beginn überantwortet wurde.

Viele aktuelle Themen lassen sich bis zum Buch der Bücher zurückverfolgen: Naturbeherrschung, Geschlechterdebatte, Motive von Neid und Gewalt, bis hin zur Frage, ob die Menschheit im Zuge technologischer Fortschritte im Begriff ist, nach dem Baum des Lebens zu greifen. Die Version, mit der sich Yael Ronen und das Ensemble auseinandersetzen, ihre Schöpfungsgeschichte, ist noch im Entstehen begriffen.

Gewiss aber wird sie eine neue Sichtweise auf einzelne Motive der Genesis vorschlagen und die Geschichte des Menschen, die Geschichte der Menschheit, auf der Bühne fortschreiben.

# #GENESIS

**A STARTING POINT  
URAUFFÜHRUNG VON Yael RONEN  
UND ENSEMBLE**

**MIT**

Zeynep Bozbay  
Daniel Lommatzsch  
Wiebke Puls  
Damian Rebgetz  
Samouil Stoyanov  
Jeff Wilbusch

**INSZENIERUNG**

Yael Ronen

**BÜHNE**

Wolfgang Menardi

**KOSTÜME**

Amit Epstein

**VIDEO**

Stefano di Buduo

**MUSIK**

Yaniv Fridel  
Ofer (OJ) Shabi

**LICHT**

Jürgen Tulzer

**DRAMATURGIE**

Johanna Höhmann

**KÜNSTLERISCHE MITARBEIT**

Niels Bormann

**REGIEASSISTENZ**

Lola Fonseca

**REGIEHOSPITANZ**

Katharina Petsch

**DRAMATURGIEHOSPITANZ**

Stella Großmann

**KOSTÜMHOSPITANZ**

Valerie Epping

**INSPIZIENZ**

Barbara Stettner

**SOUFFLAGE**

Sandra Petermann

**ÜBERTITELUNG**

Yvonne Griesel, Sprachspiel

**ENGLISCHE ÜBERSETZUNG**

Anna Galt  
Karen Witthuhn

**OPERATOR**

Anna Raisich  
Carina Siebler

**BÜHNENTECHNIK**

Joseph Hofmann

**BELEUCHTUNG**

Maximilian Kraußmüller  
Jan Platzcke  
Wolfgang Wiefarn  
Rupert Zech

**TON**

Robert Göing  
Paolo Mariangeli

**VIDEOTECHNIK**

Ikenna Okegwo  
Thomas Zengerle  
Felix Adams

**REQUISITEN**

Daniel Bittner  
Sabine Schutzbach

**MASKE**

Tommy Opatz  
Raimund Richar-Vetter  
Nicola Richter

**TAPEZIEREREI**

Tobias Herzog  
Marleen Johow

Uraufführung: 28. Oktober 2018,  
Kammer 1  
Aufführungsdauer: 1 Stunde und  
30 Minuten, ohne Pause

**TECHNISCHER DIREKTOR**

Klaus Hammer

**TECHNISCHER LEITER**

Richard Illmer

**LEITER DER BÜHNENTECHNIK**

Hans-Björn Rottländer

**LEITER DER BELEUCHTUNGSABTEILUNG**

Christian Schweig

**LEITER DER TONABTEILUNG**

Wolfram Schild

**LEITER DER VIDEOABTEILUNG**

Nicolas Hemmelmann

**LEITERIN DER MASKENABTEILUNG**

Brigitte Frank

**LEITERIN DER KOSTÜMABTEILUNG**

Beatrix Türk

**LEITER DER REQUISITE**

Stefan Leeb

**LEITUNG DER DEKORATIONSWERKSTÄTTEN**

Rainer Bernt, Fabian Iberl

**KONSTRUKTEUR**

Adrian Bette

**SCHREINEREI**

Susanne Dölger

**TAPEZIEREREI**

Christian Petzuch

**SCHLOSSEREI**

Friedrich Würzhuber

**MALSAAL**

Evi Eschenbach, Jeanette Rau

**THEATERPLASTIK**

Gabriele Obermaier

**SPEZIALEFFEKTE/ELEKTROWERKSTATT**

Stefan Schmid

# ZU DIESEM HEFT

**DIE GENESIS, DAS 1. BUCH MOSE, IST NICHT NUR IN EUROPA, SONDERN AUCH IM NAHEN OSTEN FEST IM GLAUBEN VERANKERT. DIE ISRAELISCHE REGISSEURIN Yael RONEN UNTERSUCHT, AUF WELCHE WEISE UNS DIE BIBLISCHEN BILDER GEPRÄGT HABEN UND WAS SIE UNS HEUTE BEDEUTEN.**

Der Begriff Hashtag oder eben # ließ sich unlängst in sämtlichen Zeitungen lesen und war schließlich überall bekannt. Unter #MeToo formierte sich eine anscheinend neue solidarische Bewegung unter Frauen, die sich zu Fällen sexueller, aber auch struktureller Ungerechtigkeit, insbesondere im kulturellen Sektor äußerte. Seither findet sich eine Flut von # Hashtags zu allen möglichen Themen und gesellschaftlichen Debatten, so dass man es schon kaum mehr sehen kann. Dennoch: Warum nicht bei #Theater an #Genesis denken, um sich dem Ursprung, dem Starting Point, zuzuwenden, der Mutter aller Fragen oder dem Vater aller Probleme?

Das erste Buch des jüdischen Tanach, im Christentum bekannt als das Alte Testament, erzählt die Geschichte von der Erschaffung der Welt, vom Sündenfall und dem Fortgang der Menschheit, nachdem sie aus dem paradiesischen Urzustand vertrieben ward. Die darin enthaltenden Bilder sind Wurzel unserer abendländischen Kultur, gleichwohl oder vielleicht deswegen wurden und werden sie immer wieder vielfach und kontrovers interpretiert. Und diesem Ansatz folgt Yael Ronen, geboren in Jerusalem, mit dem Ensemble. Sie finden in diesem Heft ein Interview

mit der Regisseurin, in dem sie die Auslegungsbandbreite und die Interpretationsvielfalt sowohl ihres als auch des westlichen Kulturkreises miteinander in Beziehung setzt. Darin zeigt sich auch ihre eigene Lesart der Genesis und ihre Beschäftigung mit der Vielfalt und Bedeutung auch anderer Mythen, die in verschiedene Kontexte (oder Sprachen) gebracht werden.

Ihre Inszenierung möchte deshalb auch eine andere, neue Ordnung der Bilder vorschlagen. Wie häufig in Ronens Inszenierungen spielen die Recherche und die Erarbeitung mit dem Ensemble während der Probenzeit eine große Rolle. Es werden Texte entwickelt und Geschichten geschrieben. Yael Ronen und das Ensemble erzählen, sie ringen gemeinsam nach neuen Worten, auf der Suche nach ihrer eigenen Geschichte, um Geschichte zu schreiben – Geschichte und Geschichten dort neu oder wieder zu erzählen, wo Menschen wie Sie sich an Orten wie diesem zusammen finden. Wenn sich das Theater selbst als Mythos versteht, nämlich Orientierung und Identifikation bietet, was hinsichtlich aller Mythen im Kontext ihrer Zeit und darüber hinaus eine Rolle spielte, so kann es vielleicht für diesen Moment Ihres Zuhörens und Zuschauens auch gelingen Neuorientierung und Befragung zu stiften. Das Erzählen und Finden neuer Worte ist also ein weiterer Schwerpunkt dieses Heftes. Die Autorin Katharina Herrmann setzt sich mit der Bedeutung und der Kraft von Worten in ihrem für dieses Programmheft geschriebenen Beitrag auseinander. Denn die Genesis ist Wort- und

Weltschöpfung, der die Geschichte der Menschheit eingeschrieben ist.

Schließlich, so werden Sie sehen, tauchen auch in Yael Ronens Arbeit, im Nachdenken über den „Starting Point“, im Schreibprozess ihres neuen Stückes, immer wieder diese Fragen auf: Wie haben uns die biblischen Bilder geprägt? Was erkennen wir heute in ihnen? Inwiefern dominieren sie immer noch unser Weltbild? Wo liegen die Wurzeln unserer heutigen Geschlechterdebatte, wie müssten wir das Buch der Bücher heute überschreiben, damit es verstanden und geschätzt werden kann?

Yael Ronen inszenierte zuletzt an den Kammerspielen „Point of No Return“. Sie ist dem Münchner Publikum auch durch einige Gastspiele bekannt. In ihren Inszenierungen verbindet sie persönliche Geschichten und Konflikte mit politisch brisanten Themen, die sie in humorvoller Weise aufeinandertreffen lässt und verdichtet. **JH**

## INHALT

**ZUM ABEND** <sup>001</sup>

**BESETZUNG** <sup>002</sup>

**ZU DIESEM HEFT** <sup>004</sup>

**IM ANFANG WAR DAS WORT** <sup>008</sup>

VON KATHARINA HERRMANN

**MYTHEN HABEN EINE BEDEUTUNG FÜR UNSERE GEGENWART** <sup>014</sup>

EIN GESPRÄCH MIT NIELS BORMANN UND JOHANNA HÖHMANN MIT DER REGISSEURIN Yael RONEN

**Yael RONEN** <sup>018</sup>  
BIOGRAFIE

**IMPRESSUM** <sup>020</sup>





# IM ANFANG WAR DAS WORT

VON KATHARINA HERRMANN

Es gibt Karrieren von „geflügelten Worten“, die ich nie ganz nachvollziehen konnte. Beispielsweise verstehe ich nicht, warum das Faust-Zitat „Der Worte sind genug gewechselt / Laßt mich auch endlich Taten sehn!“ so beliebt werden konnte – zusammen mit all seinen Geschwisterformulierungen im Stile von: „Nicht nur quatschen, sondern machen“. Ich bin diesen Sätzen gegenüber skeptisch, obwohl ich natürlich weiß, dass Worte auch umgesetzt werden müssen, dass Handeln also nicht obsolet ist, im Gegenteil. Und ich könnte meine Skepsis mit der Sprechakttheorie begründen, aber das ist mir zu naheliegend.

Ich möchte meine Skepsis gegenüber der Behauptung, es sei irgendwann „genug“ geredet, Worte seien „nur“ Worte, und diese kleinen, weichen Worte würden weniger zählen als die große, starke, harte Tat, anders begründen: Durch den Rückgriff auf Erzählungen, auf Mythen. Denn Menschen haben immer schon das Mittel des Erzählens gewählt, um sich die Welt zu erklären.

Menschen gehen genau deshalb vielleicht immer auch noch ins Theater, nämlich

um sich durch die Darstellung von Texten, von gesprochenen Worten, letztlich durch Erzählungen, ein anderes Bild von der Welt zu machen.

Vielleicht ist das ein Bekenntnis, wer weiß, aber ich glaube, dass Tatsachen in höherem Maße durch Worte geschaffen werden als durch Taten, der Wortverwandtschaft zum Trotz – dass das kleine, weiche Wort es ist, das die Welt erfasst und erschafft, dass Worte die Welt und die Existenz in ihren Grundfesten verändern können, dass ihnen die Tat immer erst nachfolgt, dass man im Wort die Welt überwinden kann, während man sich im Handeln nur in sie zu verstricken vermag. Dass das so sein könnte, ist natürlich nicht meine Idee, es ist ja immer alles schon längst gedacht und gesagt. Im Gegenteil, diese Idee ist sogar schon ein paar tausend Jahre alt. Der Mythos, auf den ich zurückgreifen möchte, um zu erklären, was ich meine, wenn ich von der Macht des vermeintlich schwachen Wortes spreche, ist der sogenannte priesterschriftliche Schöpfungsbericht, also Genesis 1,1–2,4a. Der Text, den alle kennen, über die sieben Tage in denen Gott die Welt erschaffen hat. Entstanden ist diese Erzählung im 6. Jahrhundert vor Christus, zur Zeit des Babylonischen Exils. Sie wurde also von deportierten Mitgliedern der Jerusalemer Oberschicht verfasst, die nach der Erfahrung von Zerstörung und Verlust ihrer Stadt nun in Babylonien leben mussten und vor dem Problem standen, in das Chaos, das sie erlebt hatten, in die aus der Ordnung geratene Schöpfung, wieder Ordnung bringen zu müssen. Erst vor diesem Hintergrund versteht man, warum der Text auffällig schematisch aufgebaut

ist: Es handelt sich eigentlich eher um ein Lied, in dem immer wieder dieselben Verse wiederholt werden, um eine Art Gedicht, das eben dem Schema von Verheißung und Erfüllung folgt. Jede Strophe, also jeder Tag, folgt demselben Aufbau. Die Welt wird so in Ordnung gebracht, und das nicht nur formal, sondern auch narrativ: Am Anfang der Schöpfung steht nicht das Nichts, sondern das Chaos, das sprichwörtliche Tohuwabohu, das Gott ordnet, indem er Tag und Nacht, oben und unten, Land und Wasser trennt. Indem die Menschen im Exil die Schöpfung auf diese Weise narrativ ordneten, gaben sie der Welt, in der sie lebten, eine neue Struktur.

Die Schöpfungserzählung gipfelt in der Einsetzung des Ruhetages am 7. Tag, dem Sabbat. In der Zeit vor dem babylonischen Exil war der einzige Kultort, der Tempel in Jerusalem, von zentraler Bedeutung für das antike Judentum gewesen, dieser war nun jedoch zerstört und verloren. Nach diesem Verlust wurde nun von den Verfassern der Priesterschrift der Sabbat zum zentralen Kultusmoment gemacht, der es den Exilierten ermöglichte, ihre religiöse Identität unabhängig von einem konkreten Ort zu bewahren. Indem die Verfasser eine Geschichte erzählten, überwandern sie ihre Welt, ihren Verlust, und gaben ihrem Leben eine neue Ordnung – und das allein durch das Wort, da ihnen jegliche Tat unter babylonischer Oberherrschaft unmöglich war. Und wenn man also heute erzählt, so wie wir es wieder und wieder im Theater tun, wenn wir heute erzählen, wenn wir von unserer Vergangenheit oder unserer Zukunft erzählen, dann ordnen wir unser

Leben durch das Wort und gewinnen dadurch unsere Zukunft, unsere Vergangenheit und unsere Gegenwart. Es ist das Wort, das dem Leben Sinn einschreiben kann, nicht die Tat an sich – diese kann erst Sinn stiften, wenn sie in Worte gefasst, wenn sie gedacht und erzählt wird. Aber das ist nicht alles. Am Anfang der Schöpfung steht nämlich laut Genesis 1,2 nicht einfach das Chaos, sondern auch die „Tiefe“ oder die „Urflut“, je nach Übersetzung. Der althebräische Begriff dahinter spielt wohl auf Tiamat an, eine Göttin aus dem babylonischen Schöpfungsepos „enuma elisch“. Die Babylonier\*innen glaubten, dass die Welt im Kampf entstanden sei. Der Königs- und Reichsgott Marduk hatte die das lebensfeindliche Prinzip repräsentierende Urgottheit Tiamat, ein Seeungeheuer, besiegt und die Welt aus ihrem Körper geformt – den Menschen schuf er aus dem Blut des Gottes Kingu, Tiamats Heerführer, den Marduk gleichzeitig mit Tiamat getötet hatte. Und er erschuf die Menschen, die die Erde bearbeiten sollten, weil die Götter dazu keine Lust hatten – nur der König der Menschen war gottgleich, denn mit ihm gingen die Götter einen Vertrag ein. Gegen dieses babylonische Welt-, Menschen- und Gottesbild wandten sich die jüdischen Verfasser des priesterschriftlichen Schöpfungsberichts: Sie reduzierten Tiamat zur Urtiefe, die aber der Gottheit gar nicht mehr gefährlich sein kann. Im Gegenteil: Deren Geist schwebt über den Wassern, über der Urflut. Übrigens verkleinerten die Verfasser auch die sonst im Mesopotamien als Gottheiten verehrten Gestirne zu Himmelslampen, die erst – ungewöhnli-

cherweise – am vierten Tag geschaffen werden, um zu zeigen: Das sind keine Götter, unser Gott ist mächtiger als eure Götter es sind, er hat eure Götter überhaupt erst geschaffen.

Konsequenterweise gibt es auch keinen Kampf in Genesis 1: Die Macht der Gottheit ist so weltüberlegen, dass sich die Welt allein durch ihren Befehl, allein durch ihr Wort, gestaltet. Gott handelt nicht, Gott spricht, und es geschieht, wie er gesprochen hat. Sein Wort schafft Ordnung. Und er formt den Menschen nach seinem Bild (Genesis 1,27), also jeden Menschen, Mann und Frau, gottgleich, und zwar nicht, um zu arbeiten, sondern um die Welt zu beherrschen (Genesis 1,28). Die Verfasser der Priesterschrift grenzten sich auch hiermit von den Babyloniern ab, sie entwarfen insgesamt eine Gegenerzählung zu deren Schöpfungsmythos: Im priesterschriftlichen Schöpfungsbericht in Genesis 1 gibt es keine Ungleichheit zwischen König und Volk, jeder Mensch ist ein König, und die Welt wird nicht vom Kampf bestimmt – ein zentraler Gedanke, der den Jerusalemer\*innen, die gerade im Krieg alles verloren hatten, Hoffnung geben sollte –, sondern vom Frieden: vom Wort. Die Welt, die so beschrieben wird, ist gut, die Gottheit selbst bestätigt es, man kann in ihr leben, sie ist nicht aus lebensfeindlichem Material geformt. Narration ist hier eine Form der Subversion, eine Erzählung gegen den eigenen Verlust und gegen das Weltbild der Babylonier\*innen.

Die Struktur, die wir der Welt geben, indem wir von ihr erzählen, bestimmt die Struktur, in der wir denken und in der wir leben. Wer davon erzählt, dass die

Welt im Kampf entstanden ist und aus dem Material eines lebensfeindlichen Prinzips geformt wurde, wird das Leben wohl als Kampf verstehen müssen. Wer hingegen davon erzählt, dass die Welt durch das Wort entstanden ist, kann das Leben vielleicht als Gespräch begreifen. Und ich glaube, dass wir so miteinander leben könnten: In einer Welt, die durch das Wort geworden ist und ständig wird, was sie wird.

Aber wir leben nicht in der Antike, und ich weiß nicht, ob wir unsere Welt einfach so völlig neu erzählen können. Es heißt, es fehle an Gegennarrativen gegen den Kapitalismus. Es heißt, es fehlten Utopien, Erzählungen von der Zukunft, die in der Lage wären, der gegenwärtigen kapitalistischen Realität etwas entgegenzusetzen – Žižek zieht daraus den vielleicht nachvollziehbaren Schluss, dass es uns heute leichter falle, uns das Ende der Welt vorzustellen als das Ende des Kapitalismus.

Und es scheint, als sei derzeit keine Praxis in Sicht, die die Welt verändert. Also doch wieder: Narration als Subversion, als Weg, um die Verhältnisse zu unterlaufen oder sie gar zu verändern?

Vielleicht wäre nämlich der eigentliche Horror, wenn sich stattdessen die Sprache des alles beherrschenden Kapitals derart unmittelbar auf das Menschenbild auswirkte. Wenn wir uns daran gewöhnen würden: Daran, dass Menschen Human-kapital, Sozialtouristen, Asyltouristen, Kollateralschäden, Ich-AGs, Wohlstandsmüll genannt werden können, dass sie sprachlich zu Dingen gemacht werden

können oder ihr Leid bagatellisiert werden kann, während von „notleidenden Banken“ gesprochen wird, oder von „Entlassungsproduktivität“. Wenn wir so kalt würden, wie es diese Sprache ist. Vielleicht ist alles, was wir tun können, weiter berührbar zu bleiben angesichts solcher Kälte, weiter über sie zu erschrecken, nicht achselzuckend „unterrascht“ zu sein, nicht ironisch oder zynisch zu werden. Vielleicht ist das alles, aber vielleicht ist das schon ziemlich viel. Und diese Subversion, dieses Unterlaufen zwischenmenschlicher Kälte, kann durch Sprache geschehen, kann durch Narration geschehen.

Das Theater und die Literatur tun dies und erzählen davon schon seit Jahrhunderten. Sie erzählen davon mit anderen Mitteln, mit einer anderen Sprache, der es gelingen kann, unsere Gewohnheiten aufzureißen bis auf den Grund des Menschseins. Es mag pathetisch klingen, aber vielleicht hat sich der, der Pathos per se zu Kitsch erklärt, schon zu sehr an alles gewöhnt.

Das Erzählen kann den Menschen als Selbstzweck repräsentieren, statt ihn auf ein Mittel zu reduzieren. Erzählen kann sich so zur oder gegen die Realität verhalten in einer Art, die den Menschen ins Zentrum stellt, die berührt. Sie kann unsere Berührbarkeit erhalten, weil Sprache selbst Berührung ist.

Ich möchte damit nicht einem vorbewussten, rein emotionalen Lesen und Schreiben das Wort reden – auf jedes Berühren muss ein Begreifen folgen. So auch, wenn

man den Mythos der Genesis und andere längst vergessene oder verdrängte Schöpfungsmythen betrachtet. Aber ohne Berührbarkeit, ohne das Gefühl für das Menschliche im anderen, verlieren wir das Interesse aneinander.

Unsere Geschichte besteht aus Erzählungen. Unsere individuellen wie kollektiven Identitäten sind Erzählungen. Unser Rechtssystem, unsere Verfassung, all das besteht aus Worten. Es sind andere narrative Gattungen als die klassisch literarischen, aber es sind Worte, die das System formen, in dem wir leben. Es sind auch unsere Worte. Würden wir alles umschreiben, wenn das möglich wäre, würden wir alle Gesetze ändern, dann wäre der Himmel immer noch blau, aber wir würden anders unter ihm leben. Und apropos: Bekanntermaßen ist das Wort für die Farbe blau relativ jung, noch in der Odyssee ist das Meer weinrot, nicht blau, und es gibt Studien, die nahelegen, dass die Farbe blau nicht gesehen und erkannt werden konnte, als es das Wort dafür noch nicht gab. Wir nehmen erst bewusst wahr, was wir benennen können – oder wie Kant es sagen würde: „Anschauungen ohne Begriffe sind blind“. Die Genesis und andere Mythen verweisen uns auf die Entstehung der Welt, indem sie dafür nach Worten suchen. Auch unsere heutige Welt entsteht durch unsere Worte, unser Menschenbild entsteht durch unsere Worte, durch dieses schwache, biegsame, oft so defizitäre Medium. Vielleicht können wir nicht alles völlig anders erzählen, vielleicht sind wir zu begrenzt. Aber womöglich ist das „Wie“ unseres Erzählens den-

noch ebenso entscheidend wie das „Was“. Unsere Schöpfung ist fragil, sie kann es sein, weil Sprache das ermöglicht, weil Sprache ein weiches, bewegliches Medium sein kann.

Keine Tat kann unsere Vergangenheit ändern, aber das Wort kann es, zumindest innerhalb bestimmter Grenzen, es kann der Vergangenheit einen neuen Sinn geben, der in die Zukunft reicht. Es kann erinnern und dadurch jeweils neue Zukünfte ermöglichen. Das Wort verbindet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Und immer, wenn jemand sagt, es bräuchte Taten, um die Welt zu verändern, denke ich: Vielleicht geht es eher um das Ringen um eine andere Sprache.

Und immer, wenn jemand sagt: ‚Der Worte sind genug gewechselt, lasst mich auch endlich Taten sehen‘, denke ich: Du sprichst ein großes Wort gelassen aus. Denn vielleicht müssten wir erst richtig sprechen lernen: Sprechen, als ob jedes Wort von Bedeutung wäre. Und auch schweigen, als ob jedes Wort von Bedeutung wäre.

Aber vielleicht wäre es auch Wahnsinn, wenn es so wäre.

Die Informationen zur Entstehung von Genesis 1,1–2,4a wurden wiedergegeben nach: Eckart Otto: „Das Gesetz des Moses“. Darmstadt 2007.

Katharina Herrmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Evangelisch-Theologischen Fakultät der LMU München, Abteilung für praktische Theologie.





# MYTHEN HABEN EINE BEDEUTUNG FÜR UNSERE GEGENWART

**EIN GESPRÄCH MIT NIELS BORMANN UND JOHANNA HÖHMANN MIT DER REGISSEURIN Yael RONEN**

**JOHANNA HÖHMANN** Du kommst aus Israel.

**Yael RONEN** Das stimmt.

**JH** Denkst du, dein Zugang zum alten Testament bzw. zu der Genesis ist dadurch ein anderer?

**YR** Ja. Ich denke, als Kind in Israel lernt man das Alte Testament erst als Geschichtsbuch und dann, wenn man in die High School kommt, lernt man es als Literatur kennen. Aber man stellt es nie neben andere Mythen oder vergleicht es, sondern bezieht sich immer noch direkt darauf als Text, der als heilig angesehen wird. Ich denke auch, dass es deswegen einen Unterschied gibt, weil es die Tradition gibt, den Text immer und immer wieder zu reinterpreten. Und ich denke, dass es mehr Möglichkeiten gibt, den Text zu reinterpreten, wenn er in der Originalsprache vorliegt. Im Original ist der Text, im Gegensatz zu einigen Übersetzungen, weitaus offener für Interpretation, er ist immer dual. Oft muss man sich bei einer Übersetzung, ins Deutsche oder

ins Englische, bereits für eine Bedeutung entscheiden, während das in der hebräischen Tradition sehr offen ist und Wörter benutzt werden, die mehrere Bedeutungen haben.

**JH** Was sind deine ersten Erinnerungen an diese Texte?

**YR** Wie ich bereits gesagt habe, beginnt man die Bibel kennenzulernen, wenn man in der zweiten Klasse ist, also ziemlich bald nachdem man gelernt hat, zu lesen. Das ist der erste Text, auf den man trifft, den man lesen muss; und es ist ein ziemlich schwieriger Text, er ist in einer sehr altertümlichen, also der ursprünglichen Sprache geschrieben. Und ich erinnere mich daran, dass mich die Geschichte von Abraham und Isaak sehr beschäftigt hat, ich fand das alles sehr falsch, was da passiert ist... Und ich war sehr besorgt, einerseits weil dieser Gott diese seltsame Idee hat, einen Vater daraufhin zu prüfen, ob er seinen Sohn umbringen würde, nur um zu sehen, wie loyal er wirklich ist gegenüber diesem Gott. Und genauso besorgt war ich um einen Vater, darum, wie weit er gehen würde und dass er seinen Sohn tatsächlich umgebracht hätte, wenn Gott nicht eingeschritten wäre. Also hat mir das Ganze große Sorgen bereitet, sowohl um Gott als auch um meinen Vater. Und ich erinnere mich, als ich meinem Vater von diesen Sorgen erzählte, dass er sagte: „Naja, weißt du, seit der Bibel gab es noch ein weiteres Buch, geschrieben von Nietzsche und er meinte, Gott sei tot. Du kannst dich also beruhigen.“

**NIELS BORMANN** Wo siehst du die besondere Qualität deiner sehr persönlichen Arbeitsweise mit den Schauspielern? Ergeben sich dadurch vielleicht Möglichkeiten in Bezug auf Produktion und Inszenierung, die man mit einer distanzierteren Arbeitsweise nicht hätte?

**YR** Naja, ich weiß nicht, wie sich das alles in dieser Arbeit äußern würde, weil sie mehr kulturell und philosophisch als biographisch ist. Die biographischen Elemente geben sozusagen etwas Würze in die Arbeit und ich grabe immer darin, weil ich weiß, dass sich in unseren persönlichen Geschichten, in unserer eigenen Mythologie, das Gold versteckt. Und ich kann eine Verbindung zwischen den breiten, kulturellen Mythologien hin zu unseren eigenen persönlichen Mythologien sehen, die wir erschaffen.

**NB** Wie hast du dich mit dem Ensemble den Texten der Genesis angenähert?

**YR** Wir haben versucht, den Text in Motive zu dekonstruieren, zu suchen, was hinter den Texten liegt, wie was auf uns einwirkt und welche Themen damit verbunden sind – auch, um danach zu suchen, inwieweit diese umfassenden Motive mit unseren eigenen Themen, unserem privaten Leben in Verbindung zu setzen sind.

**JH** Denkst du, dass Mythen für unsere heutige Gegenwart noch von Bedeutung sind bzw. sein sollten?

**YR** Mythen haben eine Bedeutung für unsere Gegenwart. Für mich ist der beste Ansatz sich einem Mythos zu nähern, der

Ansatz C.G. Jungs. Er sieht den Mythos als kollektiven Traum, als ein Bindeglied zum kollektiven Unterbewusstsein und die Arbeit mit Archetypen hilft uns tatsächlich, uns selbst zu verstehen. Ich denke, sie tragen auch eine Art von Antikem, altem Wissen in sich, das in unseren Körpern nachhallt und ich bin überzeugt, es ist kein Wunder, dass es so viele unterschiedliche Mythen gibt, die eine Verbindung miteinander haben, obwohl sie aus verschiedenen Teilen der Welt kommen – das hält meines Erachtens die Mythologien lebendig, sowie die Tatsache, dass sie eine wirkliche Verbindung zu diesen grundlegenden Wahrheiten und wesentlichen Fragen haben. Und gleichzeitig sind sie wie ein Traum, so offen für Interpretation innerhalb der Kulturen, in denen sie geschaffen wurden.

**NB** Welche Motive interessieren dich besonders in den Mythen der Genesis?

**YR** Für mich ist die Geschichte des Paradieses sehr stark. Ich meine, es gibt viele Geschichten, aber die vom Paradies ist die dichteste für mich: Zunächst ist da diese Vorstellung eines Ortes, der vollkommen und abgetrennt ist und der auf eine Weise vormenschlich ist – um dann menschlich zu werden. Menschlich, indem das Recht ausgeübt wird (das fast genommen wurde), die Wahl- und Entscheidungsfreiheit zu haben, sowie die Kenntnis und Unterscheidungsgabe von Gut und Böse und dass damit Konsequenzen verbunden sind, die zu Leid führen. Mich interessiert an der Geschichte diese Verbindung zwischen der Idee von Wissen, Erkenntnis und Leid.

**JH** Und gibt es etwas an diesem Mythos Genesis, das Du möglicherweise problematisch findest?

**YR** Das einzig Problematische für mich ist, wenn Leute sie wörtlich nehmen. Wenn sich Leute auf die Genesis als heiligen Text „von Gott gegeben“ oder „von Gott geschrieben“ beziehen, während es offensichtlich ist, dass es ein Text ist, der mehrfach manipuliert und überarbeitet wurde, um politischen Zielen zu dienen, die in Verbindung zu der Zeit stehen, in der er geschrieben sowie umgeschrieben wurde. Also ist es wichtig, sich daran zu erinnern, dass nicht nur die Genesis, sondern dass die gesamte Bibel wie eine Bibliothek von alten Büchern oder Manuskripten ist, die am Anfang nicht verbunden waren und dann zu einem Gesamtwerk gemacht wurden. Und das auch dieses Werk bearbeitet und manipuliert wurde, um politischen Vorstellungen zu dienen. Solange wir den mythologischen Anteil in der Genesis sehen oder sie als ein literarisches Werk betrachten / verstehen, solange können wir sie wertschätzen und davon lernen; aber in dem Moment, in dem wir es wörtlich nehmen, wird ein Problem entstehen. Das wäre, als ob man auf jemanden losginge, der einen im Traum umgebracht hat und ihn dann in der Realität vor Gericht zöge.

**JH** Würdest du soweit gehen zu sagen, dass die Genesis kulturelle Schiefereien vorweggenommen bzw. sie im kulturellen Gedächtnis manifestiert hat?

**YR** Sie hat eine kulturelle Anschuldigung kreiert, oder auch Normen, Denkmuster

erschaffen, die vorher nicht da waren, auch in der Gesellschaft, für die sie geschrieben wurde bzw. auch innerhalb der Religion. Ich denke, die jüdische Art der Gottesanbetung war – wie wir in unseren Recherchen gelernt haben – bis zu einem bestimmten Punkt lange nicht einmal monotheistisch und hat auch das weibliche Geschlecht nicht so sehr ausgeschlossen, wie wir heute vielleicht denken. Also wurden offensichtlich auch einige Geschichten der Bibel wieder bearbeitet, um einem politischen Zweck zu dienen. Bis heute wird die Bibel genutzt, um eine bestimmte Verteilung von Macht zu gewährleisten. Das war natürlich die Blaupause, also der Grundstock und es ist wichtig, diese Mechanismen aufzudecken und sich dem zu widersetzen.

**NB** Bist du der Meinung, dass deine persönliche Arbeitsweise mit den Schauspieler\*innen auch Nachteile hat?

**YR** (*lacht*) Sie haben zu viele freie Stunden um Spaß zu haben, also zu viel freie Zeit und dann werden sie depressiv.

**NB** (*lacht*) Ich verstehe – vielen Dank, Yael, für das Gespräch!

**YR** Sehr gerne.



# Yael Ronen

Yael Ronen wurde 1976 in Jerusalem geboren, sie stammt aus einer Theaterfamilie und zählt heutzutage zu den aufregendsten Theatermacher\*innen aus Israel. Ihre größte Provokation: Schwarzer Humor im Umgang mit historischen Konflikten. Yael Ronen lebt in Tel Aviv und Berlin, sie arbeitet regelmäßig als Teil des künstlerischen Teams am Maxim Gorki Theater in Berlin und darüber hinaus an verschiedenen Orten im deutschsprachigen sowie im europäischen Raum. Ihr Stück „Dritte Generation“ (2008) mit israelischen, palästinensischen und deutschen Schauspieler\*innen ist international als Theater-Sensation gefeiert und zu zahlreichen Festivals eingeladen worden. Am Schauspielhaus Graz entwickelte sie „Hakoah Wien“, ein Stück über ihre eigene Familiengeschichte, das 2013 mit dem österreichischen Theaterpreis Nestroy ausgezeichnet worden ist.

„Common Ground“, ihre Arbeit am Gorki mit Schauspieler\*innen aus dem ehemaligen Jugoslawien, wurde 2015 zum Berliner Theatertreffen eingeladen und gewann bei den Mülheimer Theatertagen den Publikumspreis. Sie inszenierte sie darüber hinaus „Erotic Crisis“, in dem gemeinsam mit dem Ensemble die Konfliktzone Sexualität und Partnerschaft untersucht, sowie „Das Kohlhaas-Prinzip“, das von Kleists Novelle inspiriert ist. Ihre Inszenierung von „The Situation“, die sie gemeinsam mit sechs Schauspieler\*innen entwickelte, wurde 2015 im

Maxim Gorki Theater uraufgeführt und brachte ihr die zweite Einladung zum Theatertreffen ein. Das Stück verhandelt die politische Lage im Nahen Osten. Zudem wurde es in der Kritikerumfrage von „Theater heute“ zum Stück des Jahres 2016 gewählt. Mit ihrer Inszenierung „Denial“, ein Projekt über persönliche und politische Verdrängung, eröffnete das Maxim Gorki die Spielzeit 2016 / 2017. Außerdem wurde Ronen für Lost and Found mit dem Nestroy-Preis in der Kategorie Bestes Stück-Autorenpreis ausgezeichnet. 2017 erhielt sie den Preis des Internationalen Theaterinstituts im Rahmen des Festivals Theater der Welt 2017 und inszenierte am Gorki die Uraufführung „Winterreise رحلة الشتاء“ mit dem neugegründeten Exil Ensemble. Im gleichen Jahr erhielt Yael Ronen den Preis des Internationalen Theaterinstituts (Deutsches Zentrum) sowie den 14. Europe Prize for Theatrical Realities. Ihre aktuellen Arbeiten am Gorki sind „Roma Armee“ (2017) und „A Walk on the Dark Side“ (2018), sowie ihr Stück „Yes but No“ (2018).

An den Münchner Kammerspielen inszenierte sie zuletzt „Point of No Return“ (Uraufführung 2016), womit sie auch zu den Autorentheatertagen 2017 am Deutschen Theater eingeladen war.



# IMPRESSUM

## HERAUSGEBER

Münchener Kammerspiele  
Spielzeit 2018/19  
Intendant: Matthias Lilienthal  
Geschäftsführender Direktor:  
Oliver Beckmann

## REDAKTION

Johanna Höhmann  
Stella Grossmann  
Deborah Ziegler

## TEXTE

Wir bedanken uns für die freundliche  
Genehmigung zum Abdruck von  
„Im Anfang war das Wort“ von Katharina  
Herrmann.  
Das Interview ist ein Originalbeitrag für  
dieses Programmheft.

## FOTOS

david baltzer / bildbuehne.de

S. 6/7: Zeynep Bozbay,  
Daniel Lommatzsch, Damian Rebgetz,  
Samouil Stoyanov, Jeff Wilbusch  
S. 13: v.l.n.r. Samouil Stoyanov,  
Damian Rebgetz, Wiebke Puls,  
Daniel Lommatzsch  
S. 17 und S. 19: Zeynep Bozbay,  
Daniel Lommatzsch, Wiebke Puls,  
Damian Rebgetz, Samouil Stoyanov,  
Jeff Wilbusch

## GESTALTUNG

Double Standards, Berlin  
und Annika Reiter / Lia König,  
Münchener Kammerspiele

## DRUCK

Gotteswinter und Aumaier GmbH

Unser Partner hinter den Kulissen: WALA Heilmittel GmbH  
mit den Marken Dr. Hauschka und WALA Arzneimittel.

**A STARTING POINT**

VON Yael Ronen und dem Ensemble

Inszenierung: Yael Ronen

Uraufführung: 28. Oktober 2018 20 Uhr Kammer 1

# GENESIS

**MÜNCHNER  
KAMMERSPIELE**

[WWW.KAMMERSPIELE.DE](http://WWW.KAMMERSPIELE.DE)

KARTEN UNTER  
089 / 233 966 00

